Evangelische Kirche Gundelfingen

Herausgeber: Evang. Kirchengemeinde Gundelfingen, Kirchenwinkel, 7803 Gundelfingen
Text und Gestaltung: Inge Danker, Gundelfingen
Herstellung: Druckerei Roßwog, Freiburg

Evangelische Kirchengemeinde Gundelfingen

Seit vielen Jahrhunderten ist diese Kirche für unsere Gemeinde der Ort, an dem sie zum Feiern des Gottesdienstes zusammenkommt. Im Gebet, durch Predigt, Lied und Musik lassen sich die Menschen hier im Glauben stärken. So sehr der lebendige Herr, als Inhalt der Verkündigung, nicht der Veränderung im Ablauf der Zeit unterworfen ist, so sehr bedarf das äußere Gefäß dieser Botschaft, nämlich unsere Kirche, immer wieder der baulichen Pflege und Erhaltung. So steht auch jetzt unsere Kirche wieder einmal im Mittelpunkt des Interesses: Kleinere Sanierungen und vor allem ein neuer Anstrich, innen wie außen, in Farben, die denen aus der Geschichte der Kirche früherer Jahrhunderte entsprechen, das neue Ziffernblatt an alter Stelle, sowie als herausragendes Ereignis die 200-Jahr-Feier unserer schönen Barockorgel.

So mancher wird fragen – ja, wie war das eigentlich früher, wieviele Glocken sind im Turm – und anderes mehr.

Hier nun liegt vor Ihnen ein Büchlein, das von den Anfängen der Kirche in Gundelfingen und so manchem Drumherum bis zum heutigen Tage berichtet. Daß dies möglich wurde, haben wir dem engagierten Einsatz von Inge Danker zu danken, die in unermüdlicher Arbeit diese Zusammenstellung zu ihrer persönlichen Sache machte.

Möge es Ihnen Freude bereiten und Sie diese Kirche in ihrer Schlichtheit und Würde ein bißchen lieben lernen.

Otto Bertold Däublin

Gundelfingen, im September 1989

Pfarrer Otto Bertold Däublin

Der Landeskantor Südbaden

KMD Prof. Martin Gotthard Schneider

Was könnte die 200 Jahre alte Orgel wohl erzählen? Von guten und bösen Zeiten, von Krieg und Frieden, von fröhlichen Gottesdiensten und Anlässen, aber auch von Trauer und Herzeleid, das über die Menschen kam, von Bombennächten, aber auch von sonnigen Tagen . . .

Und was würden wohl die Menschen alle erzählen, die über die 200 Jahre hin dem Klang der Orgel lauschten? Doch, würden sie sagen, du hast uns Freude gemacht, wenn du gespielt hast, in den Gottesdiensten, in den Abendmusiken. Manchmal mußte man dich ja wieder mal auffrischen, das eine oder andere reparieren, aber man bedenke: 200 Jahre! Und dann haben wir gestaunt und waren beglückt, wenn deine Stimme erklang, taufrisch wie am ersten Tag. Aber am schönsten war es (würden sie vielleicht sagen), wenn wir zu deiner Begleitung singen konnten, die alten und neuen Lieder, Lieder, die uns beim Singen Trost, Zuversicht und Hoffnung gegeben haben. Da hast du mit deinen Flöten, Trompeten und Mixturen mitgeklagt, gedankt, gelobt, und das war wie ein silberner Glanz aus der Erwigkeit.

Möglicherweise geht die Phantasie mit mir durch, wenn ich mir so das Zwiegespräch zwischen Orgel und Gemeinde vorstelle. Aber ein Stück weit ist es sicher wahr und nicht einfach erfunden. Jedenfalls wünsche ich der Gundelfinger Gemeinde und ihrer Orgel, daß sie das Loblied der Güte Gottes weiterhin singen und spielen mögen, ein Lied von dem, „was Gott an uns gewendet hat".

Martin G. Schneider

Freiburg, im September 1989

Martin Gotthard Schneider

Grenz-Stein Göttlicher Führungen im äußerlichen Leben des M. Johañ Conrad Becken, der zu Göppingen in Witenberg den 9ten May 1697 gebohren, in den Closterschulen Blaubeuren und Maulbroñ zum Studiren erzogen, zu Tübingen im Stipendio zum Dinst der Kirch zugericht, nach der Durchl. Prinzen information zu Durlach mit der Pfarr Ottoschwanden begnadiget und dann nach 12 Jahren nach Gundelfingen versetzt worden, starb in Jesu seelig, den 16. Dec. 1748 im 26. Jahr seiner Kirchendinsten und hinterließ seine fruchtbare Witib Christina Barbara, geb. Blinzingin, mit ihren 7 Kindern der Göttlichen Fürsorge.

Hier liegt ein Beck, der selber ist zum Kreuz gebachen, der ein im Feuer bewährter Christ, drum wußt er gute Sachen, für vieler Seel aus Gottes Wort zu ihrer Nahrung hier und dort, im Geiste zu bereiten. Nun wie die Arbeit, so der Lohn. Er lebe seelig vor Gottes Thron, in alle Ewigkeiten.

Der einzige, noch erhaltene Grabstein aus dem ersten Friedhof um die Kirche herum wird dankenswerterweise restauriert und einen neuen Platz an der Nordseite der Kirche finden. Es ist dies der Grabstein des Pfarrer Johann Beck von Ottoschwanden von 1748, dessen oben wiedergegebene vollständige Inschrift nicht nur ein Zeitdokument Gundelfingenscher Geschichte darstellt, sondern uns besonders berührt ob ihrer einfachen Frömmigkeit.

Die Kirche

Gott zählet alle Stunden, er schlägt und heilet Wunden
er kennet jedermann.
Nichts ist jemals geschehen, das er nicht vorgesehen,
und was er tut, ist recht getan.

„Wir haben nun endlich eine Kirche." Mit Stolz und Freude zeigen die Gondolfinger ihre neue Kirche jedem Reisenden und Besucher. Und froh und dankbar können sie sein, denn zuvor mußten sie doch immer nach Reutebach, dem kleinen Kirchdorf unterhalb der Zähringer Burg, zur Kirche, selbst die Toten wurden auf dem dortigen Friedhof beerdigt.

So geschehen im frühen 14. Jahrhundert. Reutebach, zum Kloster Waldkirch gehörend, war damals kirchlicher Mittelpunkt für Gundelfingen, Zähringen und Wildtal. Der Weg dorthin führte noch jahrhundertelang den Namen „Totenweg".

Für Gundelfingen erstmals erwähnt in einem bis heute erhaltenen Dokument werden 1341 ein Krankenhaus (Miselhus) und eben diese Kirche. Der Kirchturm ist das Einzige, das von der ursprünglichen Kirche so gut wie unverändert noch heute da ist; er steht deshalb auch unter Denkmalschutz. Groß mag die Zahl der Gundelfinger zu jener Zeit nicht gewesen sein, so wird die Kirche mit unseren Augen gesehen wohl mehr einer Kapelle geglichen haben, um so beachtlicher der Turm. Freiburg, vor zwei Jahrhunderten schon zur Stadt erklärt, konnte damals (1340) gerade, nach über dreizehn Jahrzehnten Baugeschichte, die Vollendung des Münsterturmes feiern.

Als im Jahr 1556 in der Markgrafenschaft Baden-Durlach die Reformation eingeführt wurde, mußte der katholische Pfarrer gehen.

In damaliger Zeit hatte jeder Landesherr das Recht zu bestimmen, welche Konfession in seinem Lande herrschen sollte. Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, welcher den Evangelischen freie Ausübung ihrer Religion und gleiche Rechte mit den Katholiken verbürgte, ließ Markgraf Karl II. eine neue evangelische Kirchenordnung ausarbeiten. Die neue Kirchenordnung wurde 1556 dem Lande verkündet. Darin wird ange-

Der Kirchturm. Bis 1962 nisteten regelmäßig Störche auf dem Dach des Turmes.

ordnet: „Die heilige Schrift soll fortan als einzige Quelle des Glaubens fleißig gebraucht, alle Predigt auf sie begründet werden. Der Gottesdienst soll ganz in deutscher Sprache gehalten, auch in der Woche Gottesdienst stattfinden und die Jugend im lutherischen Katechismus wohl unterrichtet werden." Im Bericht der Kirchenvisitation jenes Jahres steht, das Hochburger Volk habe nach der Reformation geradezu gedürstet.

Rund vierzig Jahre davor wurde Gundelfingen der Herrschaft Hochberg (Hachberg) einverleibt, das heißt die Gundelfinger waren als Leibeigene reißbar (Heeresfolge), steuerbar und dienstbar (Frondienst).

Als 1590 der Landesherr Markgraf Jakob II. im Kloster Tennenbach zur katholischen Kirche übertrat, war er mit Eifer bestrebt, sein Land wieder katholisch zu machen. Das Hochberger Land wäre also wieder katholisch geworden, wenn nicht etwas Unvorhergesehenes sich ereignet hätte. Markgraf Jakob erkrankte und starb nach wenigen Tagen. Sein Nachfolger, Ernst Friedrich, ließ sofort den alten Zustand wieder herstellen.

In einem späteren Dokument findet sich die Notiz, daß die Kirche zu Reutebach, genannt zum Hl. Kreuz, infolge der Reformation eingegangen, von dem Markgrafen aufgehoben, dann abgebaut und die Glocken nach Gundelfingen gebracht worden seien.

1571 wird in Gundelfingen die erste Zehntscheuer gebaut, die erst 1748 durch eine neue ersetzt wird. Dazu ist in den Akten des General-Landesarchivs zu lesen, daß 1606 die Besoldung der Pfarrer in Gundelfingen im einzelnen betrug: 1. Von der Markgräflichen Verwaltung: An Geld: 60 Gulden[1]; Weizen: 4 Malter 2 Sester[2]; Roggen: 4 Malter 2 Sester; Wein: 91/2 Saum[3]. 2. Von der Propstei Waldkirch: Weizen: 4 Malter 2 Sester; Roggen 10 Malter; Roggen: 10 Malter; Wein: 8 Saum und den Kleinzehnten, etwa 50 Gulden wert. Das Haus samt einem kleinen Garten gehörte dem Propst zu Waldkirch.

Etwas Geschichte

um 350 v. Chr.	Gallier oder Kelten
1. Jahrh. v. Chr.	Germanen verdrängen die Kelten zurück über den Rhein
58/59 v. Chr.	Römer im Rheintal (Breisach u. a.)
nach 350	Germanen erneut im Elsaß, unterwerfen die Kelten, verdrängen die Römer

Alle Orte auf „ingen" erinnern an diesen alemannischen Ursprung.

ca. 500	Unter Chlodwig, dem Franken, wird Alemannien ein Teil des Frankenreiches (Breisgau)

Mönche aus Irland und Schottland verkündigen in Franken und in unserer Gegend das Evangelium (Kloster Trudpert im Münstertal)

768–814	Karl der Große erhebt das Frankenreich zu einem christl. Staat.
843	Vertrag von Verdun. Die rechtsrheinischen Gebiete gehen an Ludwig, den Deutschen

Die Güter der Gemarkung gehören zum größten Teil den Klöstern und Adligen und nur zum kleineren Teil der Bürgerschaft und der Landesherrschaft:

1078–1218	Herzöge von Zähringen
–1327	Grafen von Freiburg
1327–1420	Herren von Bernlapp
–1507	Herren von Blumeneck
1507–1806	Markgrafen von Hachberg-Baden-Durlach
1806	Baden wird Großherzogtum
1810	Landamt Freiburg wird zuständig für Gundelfingen
1972	Gemeindegebietsreform. Wildtal kommt zu Gundelfingen, Verwaltungsgemeinschaft mit Heuweiler

Da vor der Reformation Gundelfingen ein Filial zum Kloster St. Martin in Waldkirch war, hatte dasselbe das Recht, die kirchlichen Einkünfte (d. h. den Zehnten) von hier zu beziehen. Dieses Recht verblieb ihm, nach einem Vertrag vom Jahre 1560, bis zur Aufhebung der Klöster; dafür mußte das Kloster teilweise den Pfarrer besolden sowie zum Bau und zur Unterhaltung der Kirche und des Pfarrhauses beitragen. Das Recht, den Pfarrer zu ernennen, hatte der Markgraf. Die Einkünfte aber, die das Kloster bezog, mußten die Ortseinwohner aufbringen. Sie bestanden aus dem großen und dem kleinen Zehnten. Den großen Zehnten bildeten die Feldfrüchte Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, den kleinen Zehnten Erbsen, Bohnen, Hanf, Heu, Färlin[4].

In einem Erlaß von 1661 steht: „. . Die fürstliche Verwaltung hat die Kirche, die Propstei Waldkirch aber den Turm, das Chor- und Pfarrhaus samt dessen Zugehörden in baulichem Wesen zu erhalten. . . . Auch muß von Vogt und Gericht ein der Verwaltung anständiger Kirchenpfleger gewählt werden." Daß die Klöster ihre Beiträge zur Unterhaltung der evangelischen Kirchen und Pfarrhäuser nur ungern gegeben haben, ist in so manchem Schriftwechsel der damaligen Zeit nachzulesen.

Der große und kleine Zehnte bedeutete eine große Abgabe für die Leute. In Gundelfingen betrug er ungefähr jährlich 400 Sester Weizen und 400 Sester Roggen. Mit der Aushebung der Klöster im Jahre 1806 übernahm der Staat die kirchlichen Obliegenheiten, zog aber auch noch bis 1834 den Zehnten ein. 1810 pflanzte man 208 Jauchert[5] Weizen und 113 Jauchert Roggen, um ein Beispiel zu geben. Der Ertrag wurde geschätzt: Weizen pro Jauchert 40 Sester, Roggen 30 Sester; deshalb Zehntanschlag: Weizen 832 Sester, Roggen 299 Sester. 1817 betrug die Abgabe des Zehnten an Weizen 580 Sester und an Roggen 324 Sester. Demgegenüber ist unsere heutige Kirchensteuer eine kleine und leichter zu tragende Belastung.

Der Dreißigjährige Krieg brachte furchtbare Zerstörungen und unendliches Leid im ganzen Land. Aus einer Kostenberechnung und Aufzeichnung der Schäden, fünf Jahre nach dem Westfälischen Frieden von 1648, ergibt sich für Gundelfingen: Von 53 Bürgern und 3 Hintersaßen im Jahre 1637 waren 1653 nur noch 4 Mann übrig. Von 90 Scheuern und Häusern standen noch ganze 8, sonst war alles verbrannt und niedergerissen, samt dem Pfarrhaus. 2 Kirchenglocken und die Turmuhr waren mitgenommen worden.

Die alte Zehnt- und Pfarrscheuer aus dem Jahre 1748, für den Großen Zehnten, der an die Propstei in Waldkirch ging, sowie für die Feldfrüchte des Pfarrers. An ihrer Stelle steht seit 1967 das Evangelische Gemeindehaus.

1) 1 Pfund Pfennige = 12 Gulden (fl.)

2) 1 Mutt (Scheffel) = 4 Sester
4 Meßlein = 1 Vierling (5,54 l)
16 Meßlein = 4 Vierling = 1 Sester
6 Sester = 1 Viertel

3) 1 Saum = 20 Viertel = 120 Liter
1 Viertel = 4 Maß

4) vielleicht Öhmd

5) oder Jochacker, auch Morgen, Tagwerk (zwischen 30 und 65 a)

Über Jahrhunderte hinweg wurde das Andenken daran bewahrt, wie die evang. Gemeinde Gundelfingen und die kathol. Gemeinde Heuweiler sich in den Kriegsnöten der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges gegenseitig Hilfe gewährten. Der Krieg hatte längst den Charakter eines Religionskrieges verloren. Sobald ein kathol. Heer in unserer Gegend wütete, retteten die Bewohner von hier sich und ihre Habe, besonders das Vieh, hinüber nach Heuweiler. Umgekehrt taten dies die Heuweiler, wenn ein evang. Heer in diese Gegend kam.

Das Pfarrhaus um 1950. Im Vordergrund Back- und Waschhaus, Hoftor und Mauer zur Zehntscheuer hin.

Kriegsleiden

1618–1648	Dreißigjähriger Krieg	
1672–1679	Luxemburg–Holländischer Krieg	
1688–1697	Orleans'scher Krieg	
1702–1714	Spanischer Erbfolgekrieg	
1733–1736	Polnischer Erbfolgekrieg	
1740–1768	Oesterreichischer Erbfolgekrieg. Die Herrschaft im Breisgau wechselt mehrfach zwischen Oesterreichern und Franzosen.	
1792–1800	Krieg Frankreich gegen Oesterreich und Preußen	
1805	Napoleon I gegen – Oesterreich (Baden leistet Heeresfolge)	3187 Mann
1806/07	– Preußen	3479 Mann
1808/10	– Spanien	2000 Mann
1812/14	– Rußland	1400 Mann
1815	verblieb Gundelfingen noch eine Kriegsschuld von 14485 Gulden	
1866	Feldzug auf österreichischer Seite gegen Preußen	
1870/71	Krieg gegen Frankreich	
1914–18	1. Weltkrieg	
1939–45	2. Weltkrieg	

Von 1632 an blieben die Felder unbebaut, das Land war zu völliger Wildnis geworden, es gab nur noch die von den Soldaten quer über die Felder, durch Hecken und Gestrüpp getretenen Wege. Sämtliches Nutzvieh, alle Pferde und Rinder waren verschwunden. Schädliches Wild, namentlich Wölfe, hatten sich in erschreckender Weise vermehrt. Selbst die Menschen glichen Wilden.

Die Landesherrschaft erließ bald nach dem Kriege strenge Sitten- und Kirchengesetze, besonders auch im Hinblick auf den öffentlichen Gottesdienst, der sehr vernachlässigt war. Um auf den moralischen Zustand der Gemeinden einzuwirken, wurden die monatlichen Kirchenzensuren eingeführt. Die Zensurgerichte bestanden aus dem Pfarrer, dem Vogt und dem Kirchenältesten nebst dem Almosenpfleger. Diese Kirchenzensuren bezweckten, die Missetäter väterlich zu ermahnen und, wo nötig, auch zu bestrafen. Wer die Christenlehre versäumte, zahlte zum Beispiel 6 Kreuzer[1], seltene Gottesdienstbesucher wurden ernstlich ermahnt, und so fort.

Die Einwanderung gleich nach dem Krieg floß hauptsächlich aus den protestantischen Kantonen der Schweiz. Kaum hatten sich die Bewohner wieder etwas erholt, die Häuser wieder aufgebaut und wohnlich eingerichtet und die Felder teilweise instandgesetzt, brachten die Eroberungszüge des französischen Königs Ludwig XIV. neues Unglück über das Land. Unabhängig vom jeweiligen Kriegsschauplatz mußten von den markgräflichen Ortschaften festgelegte Mengen an Brot, Butter, Heu, Hafer, Fleisch, Wein und Geld geliefert werden. Besonders im sogenannten Orleans'schen Krieg war das Land wiederum den entsetzlichsten Verheerungen preisgegeben (Ruine Hachberg). Neben den erwähnten Kriegsabgaben mußten die Gemeinden nicht endende Hand- und Fuhrfronen leisten und selbst für Pulver und Fertigung der Minen zahlen. Auch im spanischen Erbfolgekrieg waren die Kriegskosten fast unerschwinglich. „Da den Franzosen das nahegelegene Freiburg wie auch das alte Breisach von den ältesten Zeiten her ein Dorn in ihren Augen war", so eine spätere Aufzeichnung in einem der alten Kirchenbücher, „wurde der hiesige Orth Gundelfingen von jeher durch Kriege, Einquartierungen und grausame Plünderungen in solch bedauernswürdige Lagen und Umstände versetzt, daß der hiesige Orth nur gar zu oft ohne Einwohner und mithin auch ohne Pfarrer war."

1) 1 Kreuzer (kr.) = 1/60 Gulden

Alter Ortskern, Kirchstraße mit Kirche

Von 1746 – 1811 regierte Markgraf (ab 1806 Großherzog) Karl Friedrich in Baden. Er sorgte für eine gründliche Verbesserung der Gesetzgebung im Hinblick auf Sicherheit des Lebens und Eigentums. Als einer der ersten Fürsten Europas hob er 1767 die Folter auf. Den größten Ruhm als warmer Menschenfreund erwarb er durch die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1783.

Der Neubau der Kirche datiert aus dem Jahre 1765. Schon 1669 stand in alten Kirchenvisitationsberichten, daß sich die Kirche in einem elenden Zustand befinde. Erneuert wurden Chor und Langhaus; der der Turm blieb unverändert.

Seit dem großen Kriege besaß die Kirche nur eine Glocke. In einer Beschreibung der Inventarien der Gemeinde Gundelfingen aus dem Jahre 1759 ist unter den zur Gemeinde gehörenden Gerechtigkeiten zu lesen: „In der Kirche ein klein Glöcklein, ohngefähr 100 Pfund schwer, eine alte eiserne Schlaguhr und ein Choralbuch. Die Gemeinde bat also den Markgrafen um Beihilfe zu einer neuen

Glocke, da aus eigenen Mitteln eine Beschaffung nicht möglich sei. Schließlich wurde erreicht, daß die einst der Kirche geschenkte Matte für diesen Zweck verkauft werden durfte. Zu den zwei neuen Glocken aus Lörrach sollte auch ein neuer Glockenstuhl im Turm erstellt werden. Nach einigem Widerstand mußte sich 1772 das Stift Waldkirch auch hierzu bequemen.

Für die neue Kirche sollte nun auch eine Orgel, die bisher nicht vorhanden war, beschafft werden. Aus freiwilligen Beiträgen wurden 300 Gulden aufgebracht und von der Gemeinde 500 Gulden aus der Gemeindekasse bewilligt. So konnte 1788 mit dem Schreiner und Orgelbauer Philipp Jacob Schaefer ein Vertrag über 800 Gulden für eine neue Orgel abgeschlossen werden, doch gab es noch einen Nachtrag von 69 Gulden 36 Kreuzer. Zur Aufstellung des Instrumentes mußte im Chor eine Empore erstellt werden, zu deren Ausführung das Stift Waldkirch herangezogen wurde. Nach Beendigung des Baues ergab sich eine Ausgabe von 194 Gulden 21 Kreuzer, wozu das Stift einen einmaligen Beitrag von 9 Louisdor = 99 Gulden beisteuerte. Inzwischen schrieb man das Jahr 1789. Die französische Revolution nahm ihren Lauf.

Trotz langjähriger Bitten um die Erledigung dringender Reparaturen im und am Pfarrhaus geschah nur wenig. Endlich sah das Stift Waldkirch doch ein, daß an diesem alten Pfarrhaus nichts mehr zu reparieren sei und entschloß sich zu einem Neubau, der 1783 ausgeführt wurde und heute noch steht.

Pfarrgüter waren noch keine vorhanden. 1805 wurde der um das Pfarrhaus herum liegende Kraut- und Grasgarten für die Pfarrpfründe um 500 Gulden angekauft und dafür eine Matte, die zur Pfarrei gehörte, verkauft.

Aus den Aufzeichnungen von Pfarrer Joh. Jak. Greiner (1753–1822) und seiner Nachfolger

1806 nahm unser Durchlauchtigster Kurfürst Karl Friedrich den Titel eines Großherzogs an. Er zog außer mehreren Frauen- und Mannsklöstern, z. B. Schuttern, Thennenbach, Wonnetal, Günterstal, auch das Stift Waldkirch ein und bezog vom letzteren allhier – in diesem Jahr zum ersten Mal – den Wein- und Fruchtzehnten

1807 wurde der Verkauf einer halben Jauchert Pfarrmatten gegen Erkaufung des dritten Teils vom Kraut- wie auch den ganzen Grasgarten genehmigt.

1808 fingen wir wieder an, die Toten auf der Mittagsseite zwischen der Kirche und dem Pfarrgarten zu begraben.

1809 wurde die Kirchenuhr repariert und so eingerichtet, daß sie nun doppelt bei jeder Stunde und einmal, wenn es halber ist, schlägt.

1810 ging Gundelfingen, so wie Vörstetten und Denzlingen, vom Oberamt Hochberg zu Emmendingen ab und wurde dem 2. Landamt Freiburg zugewiesen. In diesem Jahr hatten wir einen solchen Orkan, daß bei Mannsgedenken kein solcher existiert hat.

1811 wurde unsere große Glocke, die ganz zersprungen war, umgegossen.

1812 wurde Altar und Taufstein neu bekleidet.

1813 bekamen wir hierher von den Kaiserl. russischen Husaren, die von Freitag bis Sonntag blieben. Ein entsetzlich auf Branntwein erpichtes Volk, Wir hatten 175 Mann und über 200 Pferde. Erstere verzehrten Fleisch 1200 Pfund, Eier 1128, Wein 417 Maaß, Kirschen- und Zwetschgenwasser 430 Maaß.

1813 Vom 26.–29. November Polnische Grenadiere 1100 Mann. Vom 29. bis 6. Dez. 900 Mann Grenadiere. Den 15. November reiste der Oesterr. Kaiser Franz II. mit seiner Leib-Garde und Equipage in 42 Kutschen und Wagen hier durch.

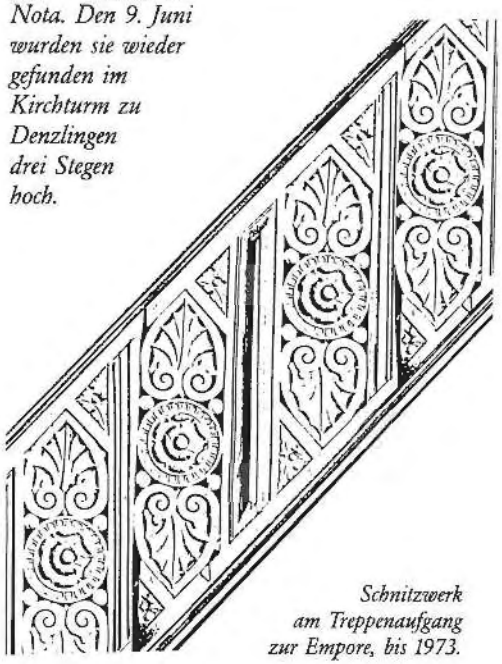
1814. Als ein unvergeßliches und höchst merkwürdiges Denkmal für unsern Ort Gundelfingen führe ich dieses an, daß wir hier außer den fürchterlichen Einquartierungen, so wir vom 18. November v. J. bis zum 22. Juni d. J. in unserm Ort gehabt, samt den unerschwinglichen Lieferungen an Frucht, Mehl, Fleisch, Heu, Haber, Geld, Handwerksgerät zum Schanzen, Fronden, Schanzarbeiten, so wir haben leisten müssen, wodurch die Gemeindekasse sowohl als auch jeder einzelne Bürger in eine schreckliche Schuldenlast gekommen, wir bei allem dem eine schreckliche und hier noch ganz unerhörte Mortalität erlitten. Die Sterblichkeit war hier so stark, daß außer dem Militär dahier vom 23. Dezember 1813 bis den 8. Juni 1814 in unserer Gemeinde 78 Personen gestorben sind. Ach Gott, erbarme Dich unser! Nicht ein einziges Haus im ganzen Orte kann ich nennen, aus welchem nicht entweder jemand gestorben, oder wenigstens jemand an dem hier gewüteten gräßlichen, hitzigen Nerven- und Fleckfieber krank gelegen.

1815. Den 25. Juni hatten wir hier 1000 Mann von der Badischen Landwehr nebst den 100 Kaiserlichen Fuhrknechten mit 200 Pferden, die schon mehrere Wochen hier einquartiert sind. Abscheuliche Kerls! An diesem Sonntag kamen nur einige von unsern Leuten in die Kirche; denn viel waren mit ihrem Vieh und Wägen auf Militärfronden, andere auf der Schanz zu St. Märgen, etliche 20 beim Dienst der Militär-Bäckerei zu Freiburg, 8 Mann bei der Lärmstange am Zähringer Schloß.

1816. In der Nacht vom 5. auf den 6. Juni schneite es auf unsern benachbarten Bergen so stark, daß der Schnee über einen Schuh hoch lag. Überhaupt zeichnete sich das Jahr 1816 besonders dadurch aus, daß wir bis auf den Monat August fast immer nur kalte, feuchte Witterung, ja beinahe continuirtes Regenwetter gehabt, weshalb von höherer Behörde öffentliche Bußtage und Wochen-Betstunden zu halten befohlen worden. Weil man eine wirkliche Hungersnot befürchtete, so wurden unter die hiesigen Bedürftigen einmal 16 fl. und das andere Mal 7 fl. zur Anschaffung des Brots ausgeteilt.

1817. Den 31. Oktober wurde dahier das 300jährige Reformationsfest in besonders feierlicher Weise und unter starker Beteiligung der Gemeinde begangen.

1818. In der Nacht auf den 29. Mai wurde gewaltsam in die hiesige Kirche eingebrochen und daraus gestohlen die siebzehn größten Orgelpfeifen. Nota. Den 9. Juni wurden sie wieder gefunden im Kirchturm zu Denzlingen drei Stegen hoch.



Schnitzwerk am Treppenaufgang zur Empore, bis 1973.

1819. Die Orgel bekam einen Trompetenbaß und die gestohlenen und wiedergefundenen Pfeifen wurden wieder eingesetzt.

1821. Dieses Jahr war besonders wegen der kirchlichen Verfassung merkwürdig; denn im Frühjahr kamen die mehresten Herren Dekanen von unserer und der reformierten Religion unseres Landes zu dem Zweck in Karlsruhe zusammen, um die schon lang gewünschte Union zustande zu bringen. Im Oktober wurde in der Residenz die erste General-Synode gehalten, auf welcher die Vereinigung wirklich erfolgt ist. Domin. XIX. n. Trin. wurde allhier das Unionsfest auf feierliche Weise, mit Abendmahlfeier nach der neuen Ordnung, begangen.

1824. Nach einem feuchten Sommer setzten im Spätherbst nach heftigen Stürmen tagelange Regengüsse, ja Wolkenbrüche, ein, daß auch die kleinsten Bäche zu ungeheuren Flüssen anschwollen. Von der Dreisam abwärts bis nach Mannheim wurden Häuser, Mauern, Brükken, Holz und Flöße fortgeschwemmt, Felder und Wiesen zerrissen und mit Schlamm, Kies und Sand bedeckt. Die Gewässer standen höher als 1814. Viele Menschen verloren ihr Leben. Eltern banden ihre Kinder an sich, um sie bei sich zu behalten, angesichts der fortreißenden Fluten.

Eine Zählung der Einwohner im Ort ergab 301 männliche und 314 weibliche, das heißt 615 Seelen.

1825. Für das Communionsbrot wurde ein silberner Teller gemacht.

1829 wurde das Kirchendach erneuert, nachdem das Gebälk vom Wurm zernagt war.

1830. In die Kirche kamen neue Fenster; sie wurden schlecht gemacht und teuer bezahlt.

1832. Der Winter war gemäßigt. Aber im Frühjahr zeigte sich viel Not und Mangel. In Freiburg wurde Suppe gekocht und die Unternehmer ließen den umliegenden Orten davon anbieten. Bis zur Ernte erhielt der hiesige Ort täglich 34 Portionen davon. Es wurde aus dem Almosen Reis angeschafft, mehrere Armen erhielten wöchentlich Geld und Brot; auch Früchte erhielten die Bürger, welche sie nach der Ernte zurückgaben.

Das Kircheninnere von 1950 bis 1973.

1833. Bei einem Gewitter im Juli wurde der alte Storch vom Blitz getötet und herabgeschlagen.

1834. Ein merkwürdiges Jahr. Auf Neujahr wurden allerlei Küchenkräuter geschnitten, Blumen und Gesträucher blühten. Am 10. Januar blühten Kirschbäume; es wurde gegärtnert und allerlei gesät. Störche erschienen, Aprikosen und Pfirsiche blühten, Blumensträuße wurden auf dem Markt in Freiburg verkauft. Reblinge hatten schon am 26. Januar Schoße. Am 16. Mai blühten die Trauben und am 24. Juli hatten wir reife Frühtrauben. Es gab vielen und gar vorzüglichen Wein.

1836. Eine Glocke aus der Tennenbacher Kapelle wurde angekauft und in den hiesigen Turm gebracht. Auch wurde das neue Gesangbuch eingeführt, ebenso der neue Katechismus.

1837. Im April wurde die Orgel gestimmt. Da der Friedhof[1] *zu klein war, wurde* (zwischen Dorfstraße und Fichtenstraße) *ein Stück Land für einen neuen Friedhof angekauft.*

1839. Am Kaiserstuhl war ein schreckliches Gewitter, gleich bei Anfang der Ernte. Es wurde alles zerstört, die schöne Ernte, die Weinberge, die Bäume. Eine im ganzen Kreis veranstaltete Kollekte ergab hier 70 Sester Früchte und 70 fl. Geld.

1840. Den 1. Oktober wurden zwei neue Glocken aufgehängt, Concordia und Gloria, jene läute stets zum Frieden, diese läute stets zur Ehre Gottes.

Seelenzahl mit Gesinde 744, Familien 120 in Gundelfingen, 5 in Filial Reutenbach.

1841. Der Gottesacker wurde wieder vergrößert, für 162 fl. 15 kr., und eine Mauer um denselben gezogen. Auf dem ganzen Stück liegen 321 begraben.

1) Dieser alte Friedhof, umgeben von einer 1 m dicken Mauer, umfaßte ursprünglich die ganze Umgebung der Kirche. Er diente somit der Gemeinde rund 500 Jahre als letzte Ruhestätte.

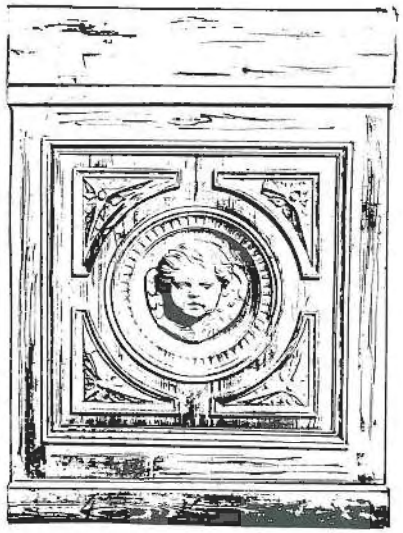
1842. Kauf von zwei neuen Kirchenglocken; gegossen 1852 durch Gebr. Koch, Freiburg.

Um 1850 ist die Not so groß, daß eine Anzahl Gundelfinger Bürger nach Amerika auswandert. 1854 werden aufgrund der großen Armut zu Lasten der Gemeindekasse von der Suppenanstalt in Freiburg Suppen bezogen und an die Ärmsten verteilt.

1860 wird vom Pfarrer eine Kleinkinderschule ins Leben gerufen.

Nachdem ab 1860 der Staat das öffentliche Unterrichtswesen leitet, wurde 1864 verfügt, daß die örtliche Aufsicht über die Volksschule nicht mehr vom Pfarrer, sondern durch den Oberschulrat, dem der Pfarrer als Mitglied angehörte, besorgt wird. Im September 1971 wurde die konfessionell gemischte Schule eingeführt. 1870 wird den Geistlichen durch Gesetz das Recht zur Standesbeamtung abgenommen.

Zum ehrenden Gedächtnis der im Krieg 1870/71 beteiligten 30 Gundelfinger ist im Innern der Kirche an der Südwand eine steinerne Tafel eingelassen.



Engelskopf an der alten Kanzel.

1883 wurde zum Gedächtnis des 400jährigen Geburtstages von Dr. Martin Luther vor der Kirche eine Eiche, die heutige Luthereiche, gesetzt.

Im Jahre 1885 entschloß sich die Großherzogl. Bezirksbauinspektion Freiburg zur Erneuerung des Langhauses und des Chors der Kirche. Die Decke sollte das jetzt vorhandene künstlerisch wertvolle Holzgetäfel erhalten. Die Orgel kam auf die

Mittelstück eines Feldes der Kassettendecke.

Westempore. Die Kanzel wurde weiter herausgerückt, mit Treppe vom Chor aus. Der bisherige Altar wurde durch einen neuen ersetzt, der von Bildhauer Otto Glaenz, Freiburg, aus Eichenholz angefertigt wurde. Altar und Taufstein, die bisher im Langhaus standen, wurden in den Chor verlegt. Im September 1886 war Einweihung.

1893 bekam die Kirche eine Heizung, das heißt, es wurde ein Eisenofen mit Kamin gesetzt.

1922 bekommen Pfarrhaus und Kirche elektrischen Anschluß.

Durch die Inflationsjahre ist die Landeskirche in solch mißlicher Finanzlage, daß sie ohne Hilfe des Staates nicht mehr die Pfarrer besolden kann. Es wird ein kirchliches Notopfer als freiwillige Spende eingeführt.

Eine Volkszählung von 1925 ergibt 802 Evangelische (73 %), 140 Katholische, 138 Baptisten und andere.

Von 1860 bis 1933 ca. war mit dem Kirchengemeinderat die Kirchengemeindeversammlung, seit 1919 unter der Bezeichnung Kirchengemeindeausschuß, verantwortlich für die Gemeindearbeit tätig. Seine Mitgliederzahl stand im Verhältnis zur Größe der Kirchengemeinde; 1932 zum Beispiel standen 5 KGR-Mitgliedern 26 KGA-Mitglieder gegenüber. Nach 1945 bis heute bestehen die leitenden Gremien aus: Pfarrer, Kirchengemeinderat, Kirchengemeinde-Beirat und Kirchengemeinde-Versammlung.

Seit Ende 1946 gibt es wieder einen Evang. Kirchenchor als Einrichtung der Kirchengemeinde.

Im Juli 1947 bittet das Katholische Pfarramt Freiburg-Zähringen darum, die Evang. Kirche sonntäglich zur Abhaltung eines katholischen Gottesdienstes zur Verfügung zu stellen, „da der Mangel an Schuhen und Kleidern es den katholischen Gemeindegliedern sehr erschwere, die Gottesdienste in Zähringen zu besuchen". Bis 1965 fanden diese Gottesdienste von 8 – 9.00 Uhr am Sonntagmorgen in der Evang. Kirche statt.

Ab April 1948 wurden Heimkehrende aus der Gefangenschaft von 12.00 – 12.10 Uhr mit dem Läuten der Glocken und am Sonntag drauf im Gottesdienst begrüßt.

Am 16. Januar 1949 war in der Kirche Premiere des von Gemeindegliedern aufgeführten geistlichen Laienspiels „Totentanz" von dem bekannten Kirchenmusiker Hermann Poppen. Der Erlös dieses Spieles galt der Bildung eines Fonds für die Instandsetzung der Kirche. Zu diesem Spiel strömten täglich eine Woche lang Vörstetter, Denzlinger, Gundelfinger, Wildtäler und andere mehr. Im Chorraum stand über dem Altar eine Hochbühne, unter der Musiker und Sänger agierten. Der Dirigent war mit der Organistin an der Orgel auf der Empore durch ein einsatzgebendes rotes Lämpchen verbunden. Der Zugang auf die Bühne für die

Schauspieler war nur durch die Chorfenster möglich.

Endlich sollte die Kirche wieder richtige Glasfenster bekommen. Seit dem schweren Bombenangriff im Januar 1945 waren die Fenster nur mit Rollglas verschlossen. Anläßlich dieser Neuverglasung der Kirche wurden die Chorfenster hinter dem Altar zugemauert. Das Christusbild im unteren Fenster wurde ins Langhaus in das mittlere Fenster links verlegt und auf der so gewonnenen Fläche ein hohes Holzkreuz in Farbe und Form der Holzdeckenbalken errichtet. Dadurch entfiel der störende Lichteinfall in

Frauenverein Gundelfingen

Den Plan zur Gründung dieses Vereins fasste Pfarrer Kaufmann. Die Ausführung war ihm leider versagt, da er 1896 nach einer Operation starb. Sein Nachfolger Pfarrer Leutwein führte das begonnene Werk fort und gründete 1897 den FRAUENVEREIN GUNDELFINGEN, der dem von der Großherzogin Luise ins Leben gerufenen Badischen Frauenverein angegliedert wird. Der Verein übernimmt die vorhandene Kleinkinderschule. Um die Jahrhundertwende gab es damit in Gundelfingen und Wildtal den 1875 gegründeten „Militärverein als Landwehr- und Reservistenverein", die „Krankenunterstützungsvereine" von Gundelfingen (gegr. 1875) und von Wildtal (gegr. 1886), den „Gesangverein von 1887" und eben den „Frauenverein". 1908 kann das neuerbaute Frauenvereinshaus und Kinderschulgebäude in der Kirchstraße 28 bezogen werden. Ab 1918 wird eine Krankenpflegestation betrieben. 1932 erwirbt die evangelische Kirchengemeinde das Nießbrauchsrecht am Frauenvereinshaus. In den Jahren danach und auch im Kriege hörte der Kindergarten nie auf zu existieren, wenn auch unter wechselnder Leitung, der Frauenverein dagegen wurde 1938 von Gesetzes wegen aufgelöst.

Gleich nach dem Kriege wird der Kindergarten als Evangelischer Kindergarten wieder eröffnet, im Juni 1946 kommt die Evangelische Krankenpflegestation hinzu.

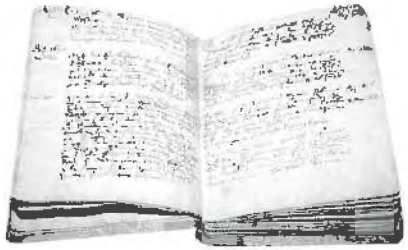
Frauenvereinshaus und Kinderschulgebäude (1908)

Im Mai 1949 folgt die Neugründung des Frauenvereins Gundelfingen. 1968 erwirbt die Kirchengemeinde das Eigentum am Gebäude Kirchstraße 28. Die Gründung der Sozialstation Nördlicher Breisgau e. V., die die Evang. Krankenpflegestation Gundelfingen als Außenstelle übernimmt, führt im November 1977 zur Umgründung des Frauenvereins in die „Fördergemeinschaft Sozialstation e. V., vormals Frauenverein Gundelfingen". (Sie können Mitglied werden!) Damit wird ein zeitgemäßes Zeichen christlicher Diakonie in nunmehr ökumenischer Zusammenarbeit gesetzt.

Evang. Kindergarten und Sozialstation.

die Augen der Kirchenbesucher, und der Chor gewann an Größe und Tiefe.

Im September 1953 wurde die Evang. Gemeindebücherei eingerichtet – zunächst vom Pfarramt betreut, dann ab November 1975 von Mitgliedern der Gemeinde.



Das älteste, noch vorhandene Kirchenbuch von Gundelfingen über die Jahre 1666 bis 1739.

Bei der Außenrenovierung der Kirche im Herbst 1959 wurde ein seitlicher Eingang zur Kirche vom Pfarrhaus her zugemauert und das Kirchenportal erneuert, das heißt in seinen heutigen Zustand versetzt. Eine Innenrenovierung mußte wegen zu starker Belegung durch beide Konfessionen bis zur Errichtung der Katholischen Kirche zurückgestellt werden.

An Räumlichkeiten für kirchliche und andere Zwecke hatte es in Gundelfingen von jeher gefehlt. Nun aber wurde die Notwendigkeit eines Gemeindehauses immer dringender. War die baufällige alte Zehntscheuer dafür geeignet? Man entschied sich für einen Neubau am Platz der Scheuer, die allerdings zuvor zum Teil zurückerworben werden mußte. 1964 endlich wurde mit dem Abbruch der Zehntscheuer und des alten Wirtschaftsgebäudes vor dem Pfarrhaus begonnen und der Bau eines Gemeindehauses in Angriff genommen. Jedes Detail, innen wie außen, war Gegenstand sorgfältiger Erwägungen. Die erforderlichen Mittel waren nicht einfach zu beschaffen. Am 23. April 1967 war die Einweihung des neuen Evang. Gemeindezentrums im Kirchenwinkel, zur Freude aller Beteiligten.

Das Jahr 1969 stand unter dem Zeichen der Renovierung und Erweiterung des Kindergartengebäudes. Während der Bauarbeiten befand sich der Kindergarten im neuen Gemeindehaus. Am 11. November 1969 konnte die Einweihung des von Grund auf umgebauten Kindergartengebäudes mit der Sozialstation gefeiert werden.

Nun war auch die Zeit für die schon so lange geplante Innenrenovierung der Kirche gekommen. Neben dem Einbau einer neuen Warmluftheizung als Ersatz für den alten Ofen in der Kirche war 1971 vor allem der Bau einer neuen Sakristei an der Kirche nötig. In der Tat trägt dieser Bau sehr zur Erleichterung kirchlicher Veranstaltungen bei und stand vor allem auch zur Aufnahme des Pfarramtsbüros zur Verfügung.

Diaspora Wildtal

Im Oktober 1951 äußert die DIASPORA WILDTAL den Wunsch nach eigenen Gottesdiensten, nachdem die Zahl der Evangelischen in Wildtal auf 40 – 50 angewachsen war. Damit beginnen, zunächst im dortigen Rathaus-Versammlungsraum, später in der Schule, 14tägige Sonntags-Gottesdienste, jeweils von halb neun bis halb zehn Uhr. Das war ein erster Schritt bis zur Einbeziehung von Wildtal in das Kirchspiel Gundelfingen im Oktober 1956. Ab Juni 1958 war dann jeden Sonntag Hauptgottesdienst und Kindergottesdienst, und zwar bis 1974. Die gegenwärtige Situation drängt nach einer neuen Lösung.

Die Gottesdienste fanden während der langen Bauzeit im Gemeindehaus statt. Im Kircheninnern fing es mit den unzulänglich fundamentierten Säulen der alten Empore an. Eine Überlegung kam zur anderen – und schließlich wurde alles neu: der Altar, die Kanzel, die Bänke, eine weiter nach vorn gezogene Empore, unter Wegfall des früheren seitlichen Emporenteils, ein Parkettboden unter den Bänken, Sandsteinplatten im Mittelgang, ein Windfang. Nach der Reinigung der Decken kam die alte Malerei wieder voll zur Geltung. Mit dem hellen Holz der neuen Inneneinrichtung entstand die Frage nach der Farbgebung für die bereits restaurierte Orgel, die zerlegt im Gemeindehaus „wartete". Der Restaurator begann am Orgelgehäuse zu arbeiten, die dunkelbraune Farbe verschwand. Am 18. März 1973 wurde mit einem Festgottesdienst die Wiederaufnahme der Gottesdienste in der renovierten Kirche gefeiert. Auch das alte Barock-Kruzifix wurde vom Restaurator in seinen ursprünglichen Farben wiederhergestellt. Zur Aufstellung der Orgel wurde im Chor ein Podest aufgebaut. Am 9. Juni 1974 fand der Festgottesdienst zur Einweihung der restaurierten historischen Orgel statt. Sie steht nun wieder an ihrem ursprünglichen Platz.

Im Dezember 1976 geht die Krankenpflegestation in die neugegründete Sozialstation Nördl. Breisgau ein; mit einem Kooperationsvertrag schließt sich die katholische Kirchengemeinde 1977 an.

Das Barock-Kruzifix.

Im März 1977 bekommt der Kirchturm von der Gesamtgemeinde ein neues Uhrwerk. Sie geht seitdem nicht nur genau, sie läuft vor allem von selbst und schlägt je nach Einstellung die Uhrzeit an. Eine längst fällige Erleichterung. Darum soll an dieser Stelle nicht vergessen sein das tägliche Aufziehen

Das Pfarrhaus von 1783, wie es heute aussieht.

Das Pfarrhaus von 1783 hat so manchen Schaden überstehen müssen und wurde je nach Möglichkeit im Laufe der Jahre den wachsenden Erfordernissen angepaßt. Die Pfarrfamilien, die es beherbergt hat, haben das Gemeindeleben bestimmend mitgestaltet und -getragen, so wie dies auch weiterhin sein wird.

und Nachstellen der Kirchturmuhr durch die Jahrhunderte vom jeweiligen Kirchendiener und seiner Helfer – eine wahrhaft sportliche Leistung im engen, steilstiegigen unwirtlichen Kirchenturm.

Einmal hatten sich Schleiereulen im Kirchturm eingenistet, woraufhin 1977 der Vogelschutzbund tätig wurde.

In den achtziger Jahren wurde 1984 der Aufgang zur Kirche anläßlich einer Straßenerweiterung neu gestaltet und 1985 dann auch der Treppenaufgang mit Geländern.

Jetzt, im Herbst 1989, erstrahlt die Kirche wieder einmal in neuem Glanz. Der letzte Anstrich stammte von 1969 und war nicht gut. Bei dem jetzigen – hoffen wir, daß er lange hält! – wurden Farbtöne gewählt, die denen früherer Zeiten entsprechen. Daneben wurde viel repariert und verbessert, unter anderem an den Fenstern. Die Kirchturmuhr bekam zwei neue Zifferblätter, rechts und links an den dachfreien Seiten, so wie früher. Auf dem Kirchturm steht ein neuer Unterbau für ein Storchennest – vielleicht können wir doch einmal wieder eine Storchenfamilie in Gundelfingen begrüßen.

Damit sind wir beim Heute angelangt. Ein Rückblick auf runde 650 Jahre Geschichte unserer Kirche mag erscheinen, als ob sich ein wesentlicher Teil dieses Werdeganges in Reglementierungen sowie baulichen und sonstigen Erwerbungen und deren Instandhaltung und Verbesserung erschöpfte. Aber sieht eine gleich lange Familiengeschichte nicht ähnlich aus? Und ist Gemeinde nicht so etwas wie eine große, große Familie, in der nicht die Verwandtschaft, sondern das Zusammenleben an einem Ort unter Gottes Wort von Bedeutung ist? Gottes Wort bleibt unveränderlich. Auch die Menschen verändern sich nur wenig. Was sich ändert, schon von Generation zu Generation, sind Formen und Inhalte, Erkenntnisse und Erfahrungen, auch als Folge fortschreitender Technik und Wissenschaft. Jede Generation ist auf ihre Art auf der Suche nach dem Ursprung aller Dinge, nach ihrem Schöpfer, nach ihrem Gottesbild. Wir suchen und hören das Wort Gottes auf verschiedene Weise, es ruft uns zu vielfältigen Taten, Taten der Nächstenliebe und der Freude an der Gemeinschaft.

Ade, nun seid gesegnet! Was jetzund euch begegnet,
ist andern auch geschehn;
viel müssens noch erfahren. Nun Gott woll euch bewahren!
Dort wollen wir uns wiedersehn.

Die Orgel

Im Gegensatz zu Gebieten nördlich der Mainlinie weist Baden kaum Orgeln auf, die vor 1700 entstanden sind. Langjährige Kriegshandlungen mit ihren Zerstörungen ließen Land und Leute verarmen, vorhandene Orgeln waren vernichtet, in Armut und Hungersnot war ein Wiederaufbau mühsam. Erst nach 1720 setzte hier ein Aufschwung der Orgelbaukunst ein, ab 1765 etwa können sich eingesessene Orgelmacher gegen ausländische Künstler behaupten. Fürstliche Privilegien sicherten Aufträge, Existenz und Nachfolge.

Am 17. November 1767 teilen die Oberämter der Markgrafenschaft Baden-Durlach ihren Gemeinden folgenden Erlaß mit:

„Wenn entweder neue orgel zu Verferttigen oder orgel Reparationen künfftig Vor zu nehmen sindt, so habt ihr euch des Falls an den gelernten und als besonders Tüchtig beKanden orgelMacher Stein in Durlach Zu wenden, und durch ihn die orgel arbeit verrichten Zu laßen."

Gemeint ist Georg Marcus Stein, geb. 21. 10. 1738 in Heidelsheim, gest. 25. 01. 1794 in Durlach, der am 8. 4. 1767 Bürger in Durlach und privilegierter baden-durlachischer Landorgelbauer wurde und bekannt war als guter Organist und Improvisator.

So ließen sich denn im Jahre 1787 die Gundelfinger ein Angebot von G. M. Stein ausarbeiten und gleichzeitig, vielleicht sogar auf Empfehlung dessen, eines von einem Philipp Joh. Jac. Schaefer aus Oetlingen. G. M. Stein kannte anläßlich eines Neubauprojektes für Oetlingen 1768 ganz sicherlich den dortigen Schreiner und Orgelbauer Martin Lindner, den späteren Schwiegervater von Philipp Joh. Jac. Schaefer.

Interessant mag auch sein zu erfahren, daß G. M. Stein, der in den fraglichen Jahren gleich vier neue Orgeln baute, bei einer anderen Gelegenheit in seiner bescheidenen und gut pietistischen Haltung erklärt hatte, daß er mit Arbeit überhäuft sei, man möge den Orgelbau dem . . . überlassen. Wie dem auch sei – die Gundelfinger entschieden sich für den um 100 Gulden teueren Voranschlag des Ph. Jacob Schaefer. Am 29. 8. 1787 wurde der Accord für 800 Gulden abgeschlossen. 1789 konnte die neue Orgel in Gundelfingen eingeweiht werden.

Die badische Orgel war bis etwa 1810 in der Regel einmanualig. Einen einheitlichen badischen Barockorgeltyp hat es jedoch nie gegeben; eine Folge des Partikularismus.

Von dem Erbauer Philipp Johann Jacob Schaefer ist noch zu berichten: geb. 20. 11. 1752 in Königsbach, Heirat am 8. 8. 1781 mit Elisabeth Lindner, Tochter des Orgelbauers Martin Lindner (1733 – 1805) in Oetlingen, der 1768 mit dem Orgelbauer Ronzoni aus Mailand in Köndringen gearbeitet hatte. Übersiedlung der Schaefers 1804 nach Binzen. Bis 1820 tätig als Orgelbauer, gest. 24. 5. 1821 in Binzen. Neben Reparaturarbeiten in Oetlingen, Efringen, Kirchen, Wintersweiler, Schallbach, Weil a. Rh. und Grenzach sind an weiteren Orgelneubauten Schaefers diejenigen in Laufen und Weil a. Rh. zu nennen. Die Gundelfinger Orgel ist jedoch das einzige Instrument, das aus Schaefers Werkstätte erhalten geblieben ist.

Viel ist nicht erhalten geblieben, das vom Dasein der Orgel im 19. Jahrhundert berichtet. Bereits 1790 wird anläßlich einer Prüfung festgestellt:

Die Barockorgel in der Evangelischen Kirche, Gundelfingen. Neubau 1789 durch Phil. Jacob Schaefer. Historische Substanz: Gehäuse, Windladen, Pfeifenwerk. Orgelmaße ohne Podest und Spieltisch: Breite 2680 mm, Höhe 4000 mm, Tiefe 2400 mm. Älteste Orgel in der nächsten Umgebung von Freiburg.

„. . überhaupt wäre es gut, wenn die Orgel würde gestimmt . . ist der Thon etwas rauh und nicht hell genug . . überhaupt sind die Pfeifen etwas schwach und dünn."

1819, anläßlich des Wiedereinbaus gestohlener Pfeifen, ergänzte Ludwig Martin Quint und Octav 2', neu gefertigt wurde Cornet 5f. und neu hinzu kam der Trompetenbaß, Im Krieg 1870/71 wurden die Prospektpfeifen (tiefe Stimmen) geopfert und zur Einschmelzung gegeben. 1878 erfolgte eine Reparatur durch Jacob Forrell, Freiburg-Wiehre, der 1857 die Werkstätte seines Schwiegervaters Josef Merklin, des Begründers der Orgelbaufirma Merklin, übernommen hatte. 1886 Reparatur von August Merklin, Freiburg. Die Orgel erhielt einen neuen Spieltisch und neue Mechanik.

In seinem Prüfbericht an das Orgelbaukommissariat Karlsruhe schreibt Th. Barner im August 1908:

„. . (das) Pfeifenmaterial der alten Orgel mit 12 klingenden Stimmen, namentlich das der Holzpfeifen, (ist) in schlechtem altersschwachen Zustand. Der Orgel fehlt ein Principal 8' . . . Am schlimmsten steht es mit dem Gebläse. Ein neues Gebläse wird sich aber wohl kaum noch lohnen . . . Eine zweimanualige Orgel mit 12 klingenden Stimmen kommt ungefähr auf 6000 Mark."

Dispositionen

Angebot G. M. Stein Juli 1787		Voranschlag Ph. Jacob Schaefer 2. 8. 1787		Ausführung und Zustand 1968	
Manual (C–d''')		*Manual (C–c''')*		*Manual (C–c''')*	
Principal	4'	Principal	4'	Principal	4'
Gedakt	8'	Bourdon	8'	Bourdon	8'
Rohrflöten	4'	Flöth	4'	Spitzflöte	4'
Octav	2'	Octav	2'	Octav	2'
Quint	3'	Quint	3'	Quint	3'
Mixtur 4f.	1'	Mixtur 3f.	2'	Mixtur 3f.	1'
Cornett c'	5f.	Cornet c'	5f.	Cornet c'	5f.
		Sexquialter	2f.		
Flagonet	2'	Mountre-H-	8'	Flöte-H.o.-	8'
Waldflöit	8'	Copelzug		Koppelzug	
		Fournitur			
		Tremulant		Tremulant	
Pedal (C–g)		*Pedal (C–e)*		*Pedal (C–e)*	
Sup Baß	16'	Subbaß	16'	Subbaß	16'
Octav Baß	8'	Octav Baß	8'	Octavbaß	8'
Flötenbaß	4'			Basset	4'
				Trompeten-baß (1819)	8'
2 Bälge				2 Bälge	
700 fl.		800 f.		869 fl. 30 kr.	

Im Februar 1926 bittet der Kirchengemeinderat die politische Gemeinde als Besitzerin der Orgel um Ersetzung der fehlenden Prospektpfeifen.

Im Mai 1928 empfiehlt Th. Barner in seinem Orgelprüfbericht die Gründung eines Orgelbaufonds, damit man in den nächsten zehn Jahren dem Neubau einer Orgel nähertreten könnte. Kosten ungefähr 12 000 Mark. Er schreibt weiter:

„. . . Die Pfeifen für das Register sollten bei der dürftigen Orgel alsbald wieder eingesetzt werden . . . Pfeifenmaterial, die alten Schleifladen und das Gebläse sind sehr abgenützt; sie arbeiten zur Zeit aber noch zufriedenstellend."

Ganz so zufriedenstellend wird es wohl nicht gewesen ein, denn Organist Oberlehrer Sperling beklagt wenig später den unhaltbaren Zustand, in dem die Orgel sich befindet, oft sitze er auf glühenden Kohlen, wenn er spielen soll und die Orgel versage in den wichtigsten Registern.

Von 1886 bis 1968 stand die Orgel auf der Empore. Alle Holzteile der Kirche, auch die Orgel, hatten einen dunkelbraunen Anstrich.

Im Sommer 1929 findet eine Haussammlung für die Reparatur der Kirchenorgel statt. Der Erlös von 334,30 Mark wird als freiwillige Unterstützung der politischen Gemeinde überreicht. Und in der Tat, im selbigen Sommer wird die Orgel durch Orgelbaumeister Merklin, Freiburg, instandgesetzt: „– die ganze Orgel auseinandergenommen, in allen ihren Teilen gereinigt, was schadhaft war, ausgebessert oder gänzlich erneuert, die bisher fehlenden Prospektpfeifen durch neue ersetzt." Die Kosten betrugen 500 Mark.

1934 bekommt die Orgel einen Windmotor für den Blasebalg zur Behebung der bisher störenden Geräusche bei der Luftzufuhr. Apropos Luftzufuhr. Nicht wenige Gundelfinger, insbesondere männlichen Geschlechts, werden sich noch an Freud und Leid des Blasebalgtretens an der Orgel während der Gottesdienste erinnern. Der kleine Glockenzug am Spieltisch ließ hinten an der Orgel ein Glöckchen anschlagen – und dann hieß es eifrig treten am Blasebalg. Oberlehrer Sperling bekam da so manchen Schabernack durch merkwürdige Verzögerungen in der Luftzufuhr zu spüren.

Im September 1947 bittet der Kirchengemeinderat den Orgelbauer Anton Kiene, Waldkirch, mit dem seit 1941 ein Instandhaltungsvertrag lief, um baldige Nachstimmung und Instandsetzung, „da die Orgel doppelt beansprucht ist durch zusätzliche sonntägliche Messen des katholischen Stadtpfarramtes Freiburg-Zähringen." 1948 erfuhr die Orgel eine gründliche Reinigung. 1954/55 gab das Pedalwerk allmählich seinen Geist auf, womit die Benutzung der Bässe unmöglich wurde. Zum Schutz der Pedaltastatur wird beschlossen, den Spieltisch durch Trennungswände und ein Türchen abzuschließen. Nach einer Überprüfung der Orgel im Frühjahr 1959 empfiehlt Kirchenmusikdirektor Rumpf, Karlsruhe, die Anschaffung einer neuen Orgel.

Mit Stand vom Dezember 1960 gibt das Staatliche Amt für Denkmalpflege, Freiburg, eine Liste der Orgeln in evang. Kirchen im Reg. Bez. Südbaden heraus, die als denkmalgeschützt zu betrachten sind. Als Kriterien hierfür werden genannt: 1. Künstlerisch-charakteristische Gestaltung des Instrumentes in einem bestimmten und bestimmbaren Stilbewußtsein. Hierunter fallen also nicht nur barocke, sondern auch die sog. romantischen Orgeln, soweit sie dem Wollen ihrer Zeit entsprechen, a priori also alle Werke vor 1880, a posteriori diejenigen Werke, die im Bewußtsein oder in der Absicht einer beispielhaften stilistischen Prägung nach dieser Zeit gebaut wurden. 2. Handwerklich sauber gearbeitete Orgeln alter mechanischer Ladensysteme. 3. Orgelprospekte des Barock und der Empirezeit, bei charakteristischer Anlage auch Prospekte bis 1900.

Bei manchen Orgeln sind demnach nur Teile des Instrumentes geschützt. Die Gundelfinger Barockorgel trägt den Schutzvermerk „das gesamte Werk". In Südbaden sind es 63 Orgelwerke, darunter 34 mit „das gesamte Werk". Denkmalgeschütze Orgeln aus nächster Umgebung stehen in Hertingen, Ihringen, Kallenbach, Malterdingen, Nimburg, Opfingen, Schallbach, Sulzburg, Teningen, Tiengen und Vörstetten.

Im Jahre 1964 war eine Reparatur am Magazinbalg, der Pedal-Koppel und der Pedal-Klaviatur sowie eine Durchintonierung und Stimmung fällig, die nach Absage von A. Kiene, Waldkirch, von der Orgelbauwerkstatt E. Kempfer & Sohn, Lübeck, im Rahmen eines neuen Stimmvertrages durchgeführt wurde. Blasebalg und Pedalwerk blieben die besonderen Sorgenkinder in den sechziger Jahren. Ein Orgelspendenkonto wird eingerichtet.

Endlich, 1968, sagt ein Prüfbericht des Kirchlichen Orgelprüfamtes Südbaden klipp und klar, daß, da Orgelprospekt und Pfeifenwerk denkmalgeschützt seien, damit nur eine Wiederherstellung der vorhandenen alten Orgel in Betracht käme. Empfohlen wird eine Erweiterung des Manuals auf das inzwischen übliche C – f''' und des Pedals auf C – c'''. Im Hinblick auf die geplante allgemeine Kirchenrenovierung wird desweiteren empfohlen, die Orgel nach der Restaurierung wieder in den Chor der Kirche rückzuversetzen, damit der Spieltisch wieder in der alten, das heißt ursprünglichen Weise, eingebaut werden könne. Die Arbeiten selber solle durch Orgelbau VEB Bautzen (H. Eule) erfolgen, da diese Firma bereits in Freiamt ausgezeichnete Arbeit geleistet habe.

Im Januar 1969 wird die Orgel durch die Firma Eule abgebaut. Aufgrund der bevorstehenden Kirchenrenovierung werden die im September rückgelieferten Orgelteile jedoch im Gemeindehaus eingelagert. In den Gottesdiensten versieht indes eine zunächst gemietete elektronische Orgel ihren Dienst. Wer hätte damals gedacht, daß eine ganze Reihe von Jahren vergehen sollte bis zur „Wiedergeburt" der Orgel.

In den folgenden Jahren nehmen die Vorstellungen hinsichtlich der Erneuerung und Verschönerung der Kirche Gestalt an. Sollte die Orgel anfänglich doch wieder auf die Empore, wo sie seit 1886 stand, so brachten die einzelnen Entscheidungen für das neue Kircheninnere – neue Bänke,

Der Spieltisch der Orgel. Seit 1974 zweimanualig und mit radialer Pedalklaviatur.

Für Orgelinteressierte: so sieht die Disposition nach der Restaurierung und Erweiterung, also heute, aus:

HAUPTWERK (1. Manual)		HINTERWERK (2. Manual)		PEDAL	
C–f'''		*C–f'''*		*C–f'*	
Principal	4'	Principal	2'	Subbaß	16'
Bordun	8'	Scharf	3f.	Octavbaß	8'
Octav	2'	Sesquialter	2f.	Flöte	4'
Quint	2 2/3'	Quint	1 1/3'	Trompetenbaß	8'
Mixtur 3f.	1'	Rohrflöte	8'		
Cornet c'	5f.	Spitzflöte	4'		
Flöte	8'				
Flöte	4'	Tremulant		Koppelzüge	

neuer Altar, neue Kanzel, neue Empore – die Erkenntnis, daß es tatsächlich besser sei, die Orgel wieder nach unten zu bringen. Nicht allein zur sinnvollen Nutzung des großen Chorraumes und zur Gewinnung vieler Sitzplätze auf der Empore, sondern vor allem für eine bessere Klangwirkung und damit der schöne Barockprospekt, nun wieder in ursprünglicher heller Farbgebung, zur rechten Geltung komme. Dazu müsse die Orgel aber wieder höher sein. Um sie seinerzeit überhaupt auf der Empore aufstellen zu können, hatte man das geschnitzte Blattwerk über den Rundtürmen absägen müssen. So trat die Orgel eine zweite Reise nach Bautzen an und konnte schließlich nach fast fünf Jahren, um ganze 66 cm erhöht, und versehen mit einem 2. Manual, wieder Einzug halten in ihre Kirche.

Der Orgel wurde außerdem ein kleines, hinterständiges Positiv beigegeben, womit sie nun etliche hundert Orgelpfeifen mehr als früher hat, der alte Bestand wurde aber dennoch voll gewahrt. Die Pedale wurden radial angeordnet und die dazugehörenden Baßpfeifen quer liegend untergebracht. Zwei Orgelbauer der Bautzener Firma intonierten fünf Wochen lang die 1242 Pfeifen. Großer Verdienst gebührt auch dem Restaurator Bauernfeind, der den barocken Orgelprospekt ergänzte und die Farbe wieder der Entstehungszeit der Orgel anpaßte.

Im Festgottesdienst zur Orgelweihe am 9. Juni 1974 erklang sie in neuer Kraft und Fülle in einem geistlichen Konzert des Chor- und Instrumenten-Ensembles der Heinrich-Schütz-Kantorei Freiburg unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Martin Gotthard Schneider, der die Orgel selber spielte. Seitdem ist sie Mittler und Rahmen für eine ungezählte Reihe beglückender Musikabende in der Kirche, neben ihrem ureigensten Einsatz in den Gottesdiensten.

Nun, im Herbst 1989, ist diese unsere Orgel ehrwürdige Jubilarin im Alter von 200 Jahren. Möge sie uns noch lange begleiten und erfreuen, zu Lob und Dank an unseren Schöpfer und himmlischen Vater.

Herr Gott, wir danken dir
mit Orgeln und Trompeten,
mit Harfen, Zimbelschall,
Posaunen, Geigen, Flöten;
und was nur Odem hat,
ertön jetzt für und für:
Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir.

Zwei neue Kunstwerke verschönern seit 1983 unsere Kirche. Es sind dies das Altarkreuz mit den Kerzenständern und das neu gestaltete Taufbecken, geschaffen von Bildhauer Sepp Jakob, Gundelfingen, der sein Werk selber beschreibt:

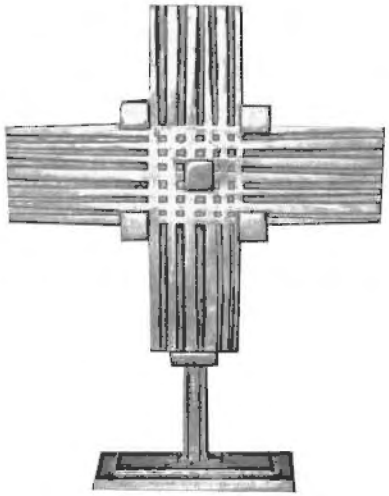
Der Taufstein

Der aus dem 18. Jahrhundert stammende Taufstein erhielt eine aus Messing getriebene und polierte Schale, die im Steinbecken eingearbeitet ist. Über der Schale befindet sich eine abnehmbare neue Abschlußplatte mit den umlaufenden Worten des Evangelisten Johannes (Joh. 14,6) JESUS CHRISTUS: ICH BIN DER WEG DIE WAHRHEIT UND DAS LEBEN.

Dieser Text ist ornamental und erhaben gestaltet. Die leichte Wölbung schließt die gegebene Barockform ab. Das Ornament über der vertieft erhabenen Inschrift hat die selbe Anordnung (Bandüberschreitung) wie der Mittelpunkt des Altarkreuzes.

Das Kreuz am Altar

Das Kreuz bedeutet für den Christenmenschen das Zeichen der Erlösung durch Jesus Christus. Das Kreuz enthält nicht nur eine theologische Aussage, sondern es kann in seiner Bedeutung von jedem Menschen, der glaubt, erlebt werden.



Der Altar, Tisch des Herrn, Chor und Chorraum, Orgelprospekt, Kassettendecke, die Historie im Gesamten verlangte eine zentral geordnete Gestaltung. Das Quadrat als das Gesetz der Maßordnung war für mich die elementare Grundgestaltung. Alles ordnet und bewegt sich zur Mitte des Kreuzes.

Die Durchdringung und Überschneidung der Senkrechten, das heißt des Göttlichen, mit den Waagrechten, das heißt des Irdischen, schmal bis breit auslaufenden Elementen schafft Spannung und Rhythmus.

Die dazu auftretenden Furchen stehen im Gegensatz. Hinzu kommen noch fünf stark hervortretende Elemente, die fünf Wundmale, die den Tod Christi symbolisieren.

Die Rückseite zeigt nochmals das Quadrat mit dem Christusmonogramm und dem Alpha und Omega (Anfang und Ende) eingebaut in die Form eines Krückenkreuzes.

Die seitlich dem Kreuz zugeordneten Kerzenständer sind eingebunden in die Gesamtkomposition, dessen Elemente aus dem Kreuz entnommen sind.

Kanne und Kelch

Zu den silbernen Weinkannen sind seit kurzem eine Reihe neuer Abendmahlskelche in Gebrauch (linkes Foto).

So wie die alten Kirchenbücher werden die sogenannten goldenen Kelche aus dem 18. und 19. Jahrhundert sorgfältig verwahrt (einer dieser Kelche, rechtes Foto).

Die Paramente

Was unsere Kirche früher an liturgischen Textilien (Paramente) für Altar und Kanzel hatte, ist nicht mehr zu ergründen. Die Silvester-Kollekte 1956 zum Beispiel wurde für die Anschaffung einer neuen Altardecke und eines neuen Kanzeltuches bestimmt. Ältere Gemeindemitglieder werden sich noch an die Altardecke mit dem Spruch „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will Euch erquicken" und an das schlichte Kreuz auf dem Kanzeltuch erinnern.

Aber dann in den sechziger Jahren geschah etwas. Angefangen hat es wohl mit dem Gustav-Adolf-Werk, für dessen Landesfest 1966 in Freiburg Frau Margarete Welcker, als eine unter vielen vielen Gaben aus den Gemeinden, ihre ersten Altar- und Kanzeltücher stickte, zur Weitergabe an christliche Kirchen in aller Welt. Sie hat dies als ehemalige Zeichen- und Handarbeitslehrerin über viele Jahre weitergeführt, und „weil in unserer Kirche immer dasselbe hing", wie Frau Welcker, jetzt 93, sich erinnert, hat sie nach und nach fünf Paar Paramente für Gundelfingen und eines für Wildtal gestickt. Farben und Motivideen wurden mit Pfarrer Höfer abgesprochen, Entwurf und Ausführung waren allein ihr Werk – uns zur ständigen Freude.

Die Glocken

Die Geschichte von Kirchenglocken der vergangenen Jahrhunderte scheint eng verknüpft zu sein mit derjenigen der Kriege jener Zeit, sind diese doch aus edlem Material gegossen, das in Kriegszeiten dringend benötigt wurde.

Nicht anders erging es den Gundelfinger Glocken: Kaum war aus dem Bimmeln ein Geläute geworden, nahm der Krieg die zweite Glocke wieder weg. Dasselbe Schicksal ereilte die Nachfolgerin und ebenso eine Neuerwerbung im letzten Jahrhundert. Auch nach dem 1. Weltkrieg wiederholten sich die Anstrengungen der Gemeinde, erneut zu einem harmonischen Geläute zu kommen. Der Auftrag ging schließlich an die Glockengießerei Bachert, Karlsruhe, ausgerechnet im Inflationsjahr 1921. Im Juni 1922 wurden zwei neue Glocken auf reichgeschmückten Wagen vom Güterbahnhof Freiburg abgeholt und mit einem Festzug freudig begrüßt und empfangen.

Zum Läuten der Glocken waren die sogenannten Läuteknaben da, die gegen geringes Entgelt das Zusammenläuten der Glocken zu besorgen hatten. Das geschah durch Ziehen an den Glockenseilen, die bis in die alte Sakristei, die jetzige Glockenstube, hinabhingen. Zur Ruhigstellung der Glocke mußte man sich an das Seil hängen. Es gab da öfters Klagen über verwunderliche Pausen im Geläute und allerlei Flausen in jungen Köpfen. Später, nach dem letzten Kriege, wurden zum Läuten der Gottesdienste turnusmäßig Schüler bestimmt. Das übrige Läuten und Uhrzeitschlagen war Sache des Kirchendieners.

Vom 25. 04. 1940 datiert der letzte Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen! Demzufolge war vorhanden:

Betglocke	as'
559 kg 100 cm ⌀	1921 Bachert Karlsruhe
Vaterunserglocke	c"
261 kg 76 cm ⌀	1849 Rosenlächer Konstanz
Taufglocke	es"
131 kg 62 cm ⌀	1921 Bachert Karlsruhe

Am 20. 07. 1942 erfolgte der Ausbau der as- und c-Glocke.

Am 16. 12. 1947 schreibt der Glockenbevollmächtigte für den Ausladehafen Karlsruhe betreffs Rückführung von Kirchenglocken:

„Das Schiff Breslau wird mit 216 badischen Glocken am 17. 12. 1947 in Karlsruhe einlaufen. Wir haben die Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß für Ihre Gemeinde die auf beiliegenden Merkblättern verzeichnete Glocke mitkommen wird."

Es war die c-Glocke von Rosenlächer, genannt „Concordia". Am 15. 01. 1948, genau drei Jahre nach dem schweren Bombenangriff auf Gundelfingen, war sie wieder da. Aber es fehlte der Klöppel. Ohne Klöppel kein Klang. Ohne Eisenbezugsberechtigungsscheine und damit Eisenbestellschecks für 21 kg kein neuer Klöppel. Um diese und nicht so sehr um die richtigen Maße ging es im darauf einsetzenden Schriftwechsel, bis Ende Juni der Klöppel geliefert werden konnte.

Aber dann kam die nächste Enttäuschung – die zurückgekehrte Glocke war krank, vermutlich durch einen Haarriß, daher im Klangbild jetzt d", an einen Einbau in ein zu beschaffendes Geläute nicht zu denken; festgestellt durch den Glockensachverständigen der Glockengießerei B. Grüninger, Neu-Ulm, bei seinem Besuch am 28. 08. 1950.

Viel Geld (7200 DM) wurde benötigt für ein „anständiges Geläute, . . . zumal das Geläute für die Gottesdienste und Kasualien sowohl der evangelischen wie auch der katholischen und baptistischen Gemeinde zur Verfügung steht." Viele viele Spenden von Gemeindegliedern aller Konfessionen, von ansässigen Firmen und der politischen Gemeinde, die Einnahmen aus einem Bazar mit gespendeten Verkaufsobjekten und der gestiftete Erlös eines im Gasthaus „Zur Sonne" aufgeführten Volksstückes erreichen das Ziel. Im September 1950 können gottlob drei Glocken bei Grüninger in Auftrag gegeben werden. Die Genehmigung zur Umschmelzung der kranken Glocke liegt vor. Sechs Jahre nach dem Krieg und nach neun Jahren mageren Bimmelns mit der verbliebenen Glocke wurden so schließlich am 4. Januar mit großer Freude die neuen Glocken festlich auf geschmücktem Leiterwagen eingeholt. Das Einbringen der schweren Glocken wird den Beteiligten unvergessen bleiben.

Am 7. Januar 1951 war feierliche Glockenweihe. Im Prüfbericht desselben Jahres steht: „Die Abnahmeprüfung des neuen Geläutes in Gundelfingen war eine erfreuliche Arbeit. Man spürte, daß hier nicht nur Glocken auf den Turm gehängt wurden, sondern daß Pfarrer und Gemeinde mit Interesse und Freude am Werk waren . . . Nach der Disposition des Glockenprüfungsamtes wurde die noch vorhandene dis"-Glocke zu einem Vierergeläute mit den Tönen gis' – h' – c" – dis" ergänzt und damit ein freundliches, liturgisch und künstlerisch gutes Geläute geschaffen."

Ende 1955 konnte eine elektrische Läutanlage installiert werden.

Im August 1961 schreibt der Oberkirchenrat Karlsruhe an alle seine Pfarrämter: „Das Landesstudio Freiburg des Südwestfunks bittet uns, daß alle Pfarrämter der genannten Kirchenbezirke, die mindestens drei Glocken besitzen und deren Geläute noch nicht vom Rundfunk aufgenommen wurde, ihr Geläute beim Landesstudio Freiburg des Südwestfunks, Freiburg-Günterstal, zur Aufnahme anmelden. Der Südwestfunk will diese Aufnahmen zum Einläuten des Sonntags in Rundfunksendungen benutzen." Heraushören wird man die Gundelfinger Glocken nicht, aber dabei sind sie!

Und daß sie ab 1977 zwischen 22.00 und 6.00 Uhr nicht mehr die Uhrzeit schlagen, wird allen Ruhebedürftigen ein Trost sein.

Läuteordnung

Tägliches Läuten („Betzeit")	
jeweils 07.00, 11.00 und 19.00 Uhr	Glocke II
Abendläuten	
Am Samstag und am Vorabend von Feiertagen	alle vier Glocken
Haupt-Gottesdienste	
1. Läuten	Glocke III
2. Läuten	Glocke II
Kirchgang	alle vier Glocken
Vaterunser	Glocke II
Taufen	
während der Taufhandlung	Glocke IV
Trauungen	
Kirchgang	alle vier Glocken
Vaterunser	Glocke II
Beerdigungen	
bei Gottesdienst in der Kirche	
1. Läuten	Glocke III
2. Läuten	Glocke II
Kirchgang	alle vier Glocken
von der Kirche zum Friedhof	Glocke I
zu Beerdigungen im Waldfriedhof oder in Wildtal	alle vier Glocken
Scheidzeichen	
nach Kenntnis, am Sterbetag nach dem Abendläuten	Glocke I

Die Glocken der Evang. Kirche Gundelfingen

Glocke Nr.	Ton	Name	max Ø mm	Gewicht kg	Hersteller
I	gis'	Christusglocke (Gedächtnisglocke)	900	399	Grüninger 1950
II	h'	Betglocke	765	259	Grüninger 1950
III	cis"	Dankglocke	675	189	Grüninger 1950
IV	dis"	Taufglocke	620	131	Bachert 1922

Glocke I
Christus ist mein Leben

Phil. 1,21

Glocke II
Haltet an am Gebet

Röm. 12,12

Glocke III
Danket dem Herrn und prediget seinen Namen
Psalm 105,1

Form, Ornamentik und Art der Inschrift dieser Glocke von 1922 gleichen denen ihrer größeren Schwestern

Glocke IV
Ehre sei Gott in der Höhe

Luk. 2,14

Alle vier Glocken haben Stahljoche und hängen in einem großen Stahlstuhl in zwei Gefachen neben und übereinander. Der Stahlstuhl ist holzunterlegt. Die Schallöcher sind innen mit Schrägblenden aus Holz versehen, die das Nisten von Vögeln bei den Glocken verhindern.

Die Glocken werden mit VOCO-Läutemaschinen geläutet bzw. zu den Tageszeiten kurz angeschlagen, die oberhalb des Glockenstuhles in der nächsten Etage des Turmes montiert sind; die Einstellung und Überwachung geschieht von der Glockenstube links vom Chorraum aus.

Der Läuterhythmus hat die folgenden Schlagzahlen pro Minute:

Glocke I	gis'	59 Anschläge	Nachhall	90 Sekunden
Glocke II	h'	63 Anschläge	Nachhall	70 Sekunden
Glocke III	cis"	66 Anschläge	Nachhall	55 Sekunden
Glocke IV	dis"	70 Anschläge	Nachhall	30 Sekunden

Schwesterngemeinden in Gundelfingen

Baptisten
Evangelisch-freikirchliche Gemeinde

Ab 1848 erste Anfänge freikirchlicher Tätigkeit. 1877 Gründung einer eigenen baptistischen Religionsgemeinschaft in Gundelfingen. 1892 Bau der ersten baptistischen Kapelle. 1925 hat Gundelfingen die größte baptistische Kirchengemeinde Badens. 1975 wird ein neues Gemeindezentrum gebaut.

Katholiken
Katholische Kirche „Bruder Klaus"

Erst um 1900 beginnen die Anteile katholischer Einwohnerzahlen in Gundelfingen wieder zu wachsen. Ab 1947 werden die katholischen Gottesdienste in der evangelischen Kirche abgehalten, bis zur Einweihung der Kath. Kirche „Bruder Klaus" im Jahre 1966, die 1975 schließlich zur eigenen Pfarrei erhoben wird.

Evang. Pfarrer in Gundelfingen ab 1900

Pfr. Immanuel Leutwein	August 1897 bis März 1921
Pfr. Rudolf Clausing	April 1921 bis September 1932
Pfr. Wilhelm Georg Albert	Oktober 1932 bis April 1947
Pfr. Alfred Steidle	Juli 1947 bis August 1957
Pfr. Emil Seel	Juni 1958 bis April 1962
Pfr. Helmut Günther (kommiss.)	Mai 1962 bis Mai 1963
Pfr. Gerhard Höfer	Juni 1963 bis Oktober 1975
Pfr. Otto Bertold Däublin	seit Oktober 1975

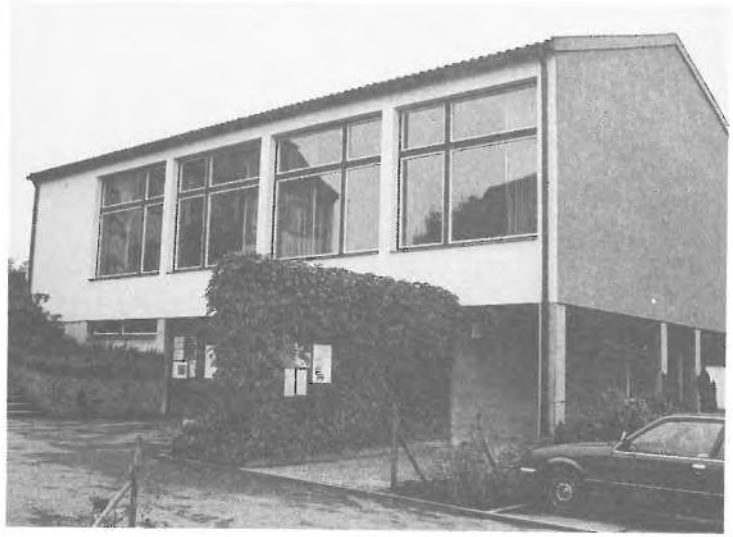
In den alten Kirchenbüchern ist die Reihenfolge der evangelischen Pfarrer in Gundelfingen bis heute mit 31 Pfarrern vollständig erhalten.

Quellen
Sulzmann, Bernd: Die Orgelbauerfamilie Martin in Waldkirch im Breisgau (1975).
Sulzmann, Bernd: Historische Orgeln in Südbaden, 1980.
Pfarrakte 61/1.
Kirchen-Familienbuch II: Memorabilia Gundelfingensia ab anno 1805.
Bossert, J.: Ortschronik Gundelfingen (1910).
Raiffeisenbank Gundelfingen: Gundelfingen von A bis Z, 1985.
Festschrift: 10 Jahre Fördergemeinschaft Sozialstation e. V. Gundelfingen zugleich 90 Jahre Frauenverein Gundelfingen.

Grafik und Fotos
Kurt Gramer, Bietigheim-Bissingen, S. 18; von Gundelfingen: Kurt Bay, S. 15 oben; Detlef Cordes, S. 13 oben; Eberhard Biedermann, S. 12, 15 unten, Umschlag innen unten; Thomas Fauter, S. 9, 11; Christel Schillinger / A. Steidle, S 3, 6, 27; Heinz Steigner, Umschlag Vorder- und Rückseite, sowie innen oben, S. 2, 5, 13 unten, 14, 16, 20, 21, 23, 24; Familie Strecker, Wildtal, S. 10.

Liedverse
S. 3: 175,6 S. 13: 175,9 Joh. Heermann (1585–1647); S. 22: 393,8 Joh. Franck (1618–1677).

Eingang und Empore in der Kirche



Evangelisches Gemeindezentrum